

## Anmerkungen zum so genannten „bilingualen“ Schulunterricht

**Ralph Mocikat**

Arbeitskreis Deutsch als Wissenschaftssprache (ADAWIS) e.V.

**Immer mehr Schulen bieten den Sachfachunterricht, also in Biologie, Chemie, Physik, Mathematik, Geographie, Geschichte oder Politik und sogar auch in Religionslehre als so genannten „bilingualen“ Unterricht an. Für diejenigen Schüler, welche sich für diesen Zweig entscheiden, wird jedoch der gesamte Unterricht in dem betreffenden Fach monolingual in der Fremdsprache stattfinden; insofern ist die Bezeichnung „bilingual“ in höchstem Maße irreführend. In den allermeisten Fällen ist die verwendete Sprache ausschließlich das Englische.**

Die Ludwigsburger Kreiszeitung berichtete am 28. Januar 2009: „Schulunterricht in englischer Sprache will die Stadtverwaltung einführen. ... Zuerst ist das Gymnasium an der Reihe, dann folgen Real-, Haupt- und Grundschule sowie die Kindergärten. ... In einem Fach könnten Schüler dann bis zum Abitur komplett in englischer Sprache unterrichtet werden. Einen alternativen Unterricht in Deutsch werde es in diesem Fach nicht geben. ...“ Eine Grundschule in Tübingen will die Hälfte der Fächer bereits ab der ersten Klasse in englischer Sprache unterrichten. In einer weiteren Grundschule in Schleswig-Holstein soll der gesamte Unterricht außer im Fach Deutsch in englischer Sprache erfolgen. In einer Hauptschule in Nürnberg sollen Geschichte, Erdkunde und Wirtschaft-Arbeit-Technik komplett auf Englisch gelehrt werden. Dies sind nur wenige Beispiele aus der derzeit rasant wachsenden Zahl von Schulen aller Gattungen, welche das „bilinguale“ Konzept des Sachfachunterrichts verfolgen.

Die Argumente, die für den so genannten bilingualen Unterricht etwa in den naturwissenschaftlichen Fächern vorgebracht werden, beziehen sich stets auf die Verbesserung der Fremdsprachenkompetenz der Schüler. Hier mögen auch in der Tat positive Effekte erkennbar sein. Jedoch stellt sich die Frage, ob ein weiterer Abbau der Unterrichtssprache Deutsch die angemessene Antwort auf die immer alarmierenderen Defizite darstellt, welche zum Beispiel Hochschullehrer im Wortschatz, in der Grammatik und im Sprachverständnis der Studenten feststellen. Angesichts dieser Defizite wäre ein energischer Ausbau des deutschen Sprachunterrichts an den Schulen angezeigt. Auch der natur- oder sozialwissenschaftliche Unterricht, wenn er auf Deutsch erteilt wird, ist ein *Deutsch*-Unterricht.

Während zu der fremdsprachlichen Kompetenz von Schülern, die einen „bilingualen“ Unterricht durchlaufen haben, empirische Untersuchungen vorliegen, gibt es keine Studie, die die Sachfachkompetenz dieser Schüler bewertet hätte. Glücklicherweise kennen wir entsprechende Untersuchungen aus dem Hochschulbereich. Alle Studien, z.B. aus Schweden, Norwegen oder den Niederlanden, zeigen eine negative Korrelation zwischen dem Lerneffekt und dem Gebrauch einer zweiten Sprache auf. Die Lernstrategien der Studenten ändern sich, indem sie zum Beispiel im Seminarraum nur mechanisch Notizen machen, um diese später

anhand von Lehrbüchern mit Sinn zu erfüllen, oder indem sie auf Mitschriften völlig verzichten. Die Interaktion zwischen Lehrenden und Lernenden geht erheblich zurück. Auch das Lesen geschriebener Texte ist erschwert, wenn diese englisch sind. In den Niederlanden wurde gezeigt, daß die Zahl der nicht bestandenen Prüfungen in englischsprachigen Studiengängen fast doppelt so hoch ist wie in den muttersprachlichen. In allen Studien stuften übrigens die beteiligten Studenten ihre Englischkenntnisse subjektiv als hervorragend ein. Leider liegen derartige empirische Untersuchungen aus dem deutschen Sprachraum nicht vor. Beobachtungen des Verfassers belegen jedoch auch hierzulande für englischsprachige Seminare mit ausschließlich deutschsprachigen Teilnehmern eine signifikante Einschränkung der Diskussion. Es zeigte sich, daß die Zahl der Wortmeldungen, bezogen auf die Zahl der Teilnehmer, gegenüber deutschsprachigen Seminaren durchschnittlich um den Faktor 6,3 reduziert war. Die Teilnehmer dieser Seminare waren übrigens Wissenschaftler, die das Englische ausnahmslos hervorragend beherrschten.

Es ist völlig klar, daß Authentizität und Spontaneität in Lehrveranstaltungen auf der Strecke bleiben, wenn man nicht die Muttersprache gebraucht. Zur Lehre gehören nicht nur Beherrschung von Vokabular und Grammatik, sondern insbesondere stilistische Nuancen, das zwischen den Zeilen Gesagte, Bildhaftigkeit, Anspielungen, humoristische Exkurse, differenzierte Intonation, Wortspiele, Körpersprache, Ironie und Esprit. Dies alles kann kaum in einer Fremdsprache realisiert werden, mag der Lehrende diese auch noch so gut beherrschen.

Wir wissen nicht, inwieweit die skizzierten Beobachtungen, die alle aus dem Hochschulbereich stammen, auf den Sachfachunterricht an den Schulen übertragbar sind. Jedenfalls rechtfertigen sie Zweifel hinsichtlich der Perzeption des Stoffes durch die Schüler und hinsichtlich der erreichten fachlichen Tiefe. Zweifel erscheinen angebracht, ob in einer Fremdsprache Wissen angeeignet werden kann, welches auf Reflexion, Reorganisation und Transfer angelegt ist, oder ob nur Wissensreproduktion eingeübt wird. Empirische Untersuchungen zu diesen Fragen auf einer breiten Basis im deutschsprachigen Raum sind ein dringendes Desiderat.

Derzeit beobachten wir eine konsequente Verdrängung der deutschen Sprache aus immer mehr Bereichen. Im Bereich der Wissenschaften wird dem Englischen bereits eine geradezu totalitäre Ausschließlichkeit zugesprochen. Daß für die Kommunikation auf *internationalem* Parkett ein gemeinsames Verständigungsmedium erforderlich ist und daß das Englische diese Funktion übernommen hat, das soll an dieser Stelle nicht hinterfragt werden. Jedoch wird nun auch im *internen* Wissenschaftsbetrieb das Deutsche zugunsten des Englischen verabschiedet: Deutschsprachige Kollegen kommunizieren im Inland oft nur noch englisch, ganze Studiengänge an den Universitäten werden auf die Lehrsprache Englisch umgestellt. Die Abschaffung des Deutschen auch im Sachfachunterricht an Schulen mag da als ein logischer nächster Schritt erscheinen.

## Folgen

Was werden die Folgen sein? Die konsequente Unterweisung in einem Fach ausschließlich in einer Fremdsprache von der Schule bis zur Universität wird zur Folge haben, daß die deutschen Fachterminologien aussterben und daß die Absolventen dann nicht mehr in der Lage sind, über wichtige Gegenstände wie Chemie, Biologie, Physik oder auch Geschichte, Wirtschaft und Politik auf Deutsch zu sprechen. Wir erleben jetzt schon, daß Absolventen von so genanntem bilingualen Biologieunterricht grundlegende Begriffe nur noch mit dem

englischen Ausdruck kennen, was letztlich Auswirkungen auf die Kommunikation in der Alltagswelt hat. Eine fehlende Weiterentwicklung landessprachlicher Terminologien führt dazu, daß eine Sprache ihre Wissenschaftstauglichkeit verliert. Indem man die Sprache gerade aus den prestigeträchtigen Diskursen verdrängt, sinken ihr Status im Inland und ihr Ansehen im Ausland. Wie will man etwa an Immigranten die berechtigte Forderung herantragen, unsere Landessprache zu erlernen, wenn wir ihnen andererseits klar vor Augen führen, daß man über die wichtigen Dinge auf Englisch zu kommunizieren hat?

Wissenschaften erklären die Wirklichkeit mithilfe von Theorien. Auch im naturwissenschaftlichen Schulunterricht muß Wissen aufgebaut werden, das anhand theoriegeleiteter Kriterien repräsentiert wird; anderenfalls können keine Lösungsstrategien entwickelt werden, die auf Neues, Unbekanntes erfolgreich angewandt werden können. Theorien sind naturgemäß unanschaulich und können nur vergegenwärtigt werden durch Rückgriff auf Bekanntes, das aus ganz anderen Wissensgebieten stammen mag. So müssen molekulare Prozesse in den mesokosmischen Bereich transformiert werden mithilfe von Bildern, die sich sprachlich manifestieren und die aus einem Herkunftsbereich auf einen Zielbereich projiziert werden, die das Neue mithilfe des bereits vorhandenen Wissens erschließen. Den Metaphern kommt also eine erkenntnisleitende Funktion zu; sie werden *immer* aus der Alltagssprache entnommen und entwickeln sich erst später zu fachsprachlichen Termini.

Damit ist auch klar, daß in der Wissensvermittlung die Alltagssprache eine besondere Rolle spielt. Nur in der Alltagssprache erschließen sich dem Lernenden alle Assoziationen und Konnotationen einer Metapher vollständig und augenblicklich, so daß sich ein erkenntnisleitendes „Netz von Bildern“ ausbilden kann. Die Art des Herangehens an das Unbekannte bleibt stets in dem Denken verwurzelt, das die Muttersprache zumindest mitbedingt.

Dies hat Konsequenzen; – zum Beispiel für den Dialog über Fächergrenzen hinweg. Durch den Verzicht auf die Muttersprache werden inter- und transdisziplinäre Ansätze, vor allem in den anwendungsbezogenen Disziplinen, erheblich erschwert. Inter- und transdisziplinäres Denken kann nur gelingen unter Rückgriff auf die Metaphern der Muttersprache, da selbst ein Fachwissenschaftler in einem benachbarten Fach Laie ist. Man denke an die Umweltforschung, wo natur- und gesellschaftswissenschaftliche Disziplinen interagieren und außerdem starke regionale und lokale Bezüge vorhanden sind; oder an den gesellschaftlichen Diskurs ethischer Fragen in der modernen Biomedizin, der nur vor dem Hintergrund unserer eigenen Denktraditionen erfolgen kann.

### **Tunnelblick auf die englische Sprache**

Ein weiterer Aspekt des so genannten bilingualen Unterrichts betrifft die historisch-kulturellen Bezüge dessen, was gelehrt wird. Diese werden, wenn sie auf Englisch vermittelt werden, nur noch in der Sichtweise der angloamerikanischen Tradition wahrgenommen. In einem Artikel, der für den englischsprachigen Unterricht im Fach Biologie wirbt, findet sich das Argument, daß die Biologie ja ein „angelsächsisch geprägtes Fach“ sei. Um diesen Anspruch zu untermauern, wird auf Namen verwiesen wie Edward Jenner für die Immunologie oder Alexander Fleming für die Mikrobiologie. Paul Ehrlich als Vater der Immunologie oder Louis Pasteur und Robert Koch als Begründer der Mikrobiologie werden geflissentlich vergessen. Dieser Tunnelblick auf die englische Sprache und die

angloamerikanische Kultur bringt es mit sich, daß der jüngeren Generation das Bewußtsein anderer Denktraditionen vollständig abhanden kommt, was sich bereits jetzt schon abzeichnet. Alles, was modern, innovativ und wichtig ist, könne schlechthin nur aus dem angloamerikanischen Bereich kommen. Der Rückgang der Kenntnisse in anderen Fremdsprachen außer dem Englischen ist ebenfalls ein Indiz für eine Denkweise, die mit der europäischen Idee kaum in Einklang zu bringen ist.

Insgesamt steht zu befürchten, daß ein ausschließlich fremdsprachiger Sachfachunterricht den Aufbau von umfassendem, theoriegeleitetem Wissen nicht fördert, sondern eher einer weiteren Fragmentierung des Wissens Vorschub leistet. Ob ein solcher Unterricht auch zu den affektiven Komponenten der Bildung, also zur Vermittlung von Werten und Haltungen, etwas beitragen kann, erscheint fraglich. Selbstverständlich wäre gegen einen echt bilingualen Sachfachunterricht, der die Schüler zu einer voll ausgebildeten zweisprachigen Terminologie führt, nichts einzuwenden. Man kann es sich jedoch nicht leisten, die Muttersprache und die mit ihr verknüpften Denkstrukturen aus ganzen Wissensgebieten vollständig zu verbannen. Das wäre nicht im Sinne unserer Schüler und nicht im Sinne der gesamten Sprachgemeinschaft.

Kontakt: [rmocikat@gmx.de](mailto:rmocikat@gmx.de)